

Schreiben, das ist der erste Schritt

Online-Beratung wird von Kindern psychisch kranker Eltern immer häufiger genutzt

VON GABI BOSSLER

100 Kontakte, 100 Mal schreiben. Das ist viel. Oder auch nicht. Wenn es gelingt, Vertrauen aufzubauen, Jugendlichen die Gewissheit zu geben, dass sie nicht vollkommen alleine sind. Und zu helfen, damit sie ihr Leben ändern können.

„Schreiben statt reden. So machen viele Jugendliche leichter den ersten Schritt. Den, sich überhaupt mitzuteilen“, sagt Anna Buning. Die Sozialpädagogin chattet für die Initiative Kid-

Viele Jugendliche geben sich selbst die Schuld am Zustand ihrer Eltern, manche hören solche Zuschreibungen ja auch von klein auf.

Anna Buning
Sozialpädagogin

Kid mit Jugendlichen, die unter ihren alkohol- oder drogenabhängigen Eltern leiden, deren Eltern psychisch krank sind. „Oft ist es für Jugendliche, die in diesen Familien leben, sehr schwer, sich überhaupt zu öffnen und über ihre Situation zu sprechen“, so Buning. Viele würden sich für ihre Eltern und ihre Situation schämen und versuchen, irgendwie klar zu kommen. Einerseits. Gleichzeitig übernehmen viele zusätzlich die Verantwortung für ihre kranken Eltern, nehmen die Elternrolle nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Erwachsenen ein. Und wollen die Familie vor Intervention von außen schützen.

Damit sind die betroffenen Minderjährigen immer überfordert. Und nicht selten setzen sie sich auch Gefahren aus. „Im Coronajahr hat es deutlich mehr Übergriffe durch Gewalt und sexuellen Missbrauch gegeben als zuvor“, schildert Buning. Das liege auch daran, dass im Lockdown der Alkohol- und Drogenkonsum von Abhängigen steige und die Wohnverhältnisse oft beengt seien. Und es gebe viel weniger soziale Kontrolle durch Lehrer oder OGTS-Personal. „Die Mutter ist auf der Arbeit, Vater und Tochter sind zu Hause, über Wochen. Der Vater misshandelt seine Tochter. Auch Hilferufe dieser Art haben uns erreicht. Und der Missbrauch ging während der wochenlangen Beratung weiter“, sagt Buning. „Das ist hart. Es dauert manch-



Ganz auf sich allein gestellt: Wie Kinder süchtiger Eltern leben, ist immer noch ein gesellschaftliches Tabu. Und für die Kinder mit sehr viel Scham besetzt. Deshalb hat KidKit mit der Kunsthochschule für Medien darüber einen Videofilm gemacht – hier eine der gestellten Szenen. Quelle: Screenshot Youtube-Video

SECHS FRAGEN AN...



Professor Dr. Michael Klein, Psychologischer Psychotherapeut

Anonym und vertraulich

Fünf Millionen Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren nutzten bereits 2003 das Internet – so gut wie alle also, im Unterschied zu nur 50 Prozent der Gesamtbevölkerung. Der entscheidende Grund, mit dem Beratungsangebot für Kinder drogensüchtiger Eltern online zu gehen?

Damals schon war klar, dass Jugendliche eine hohe Affinität zu den sozialen Medien haben. Vor allem aber war das Internet damals noch eine Welt, die sie nicht mit den Erwachsenen teilen mussten. Erwachsene nutzten das Netz nur beruflich, Jugendliche teilten sich von Anfang an darin mit.

Warum waren Kinder von Suchtkranken die erste Gruppe, der Sie dieses Angebot ge-

macht haben?

Diese Kinder sind oft sehr einsam und isoliert, outen sich nicht, in der Schule schon mal gar nicht. Deshalb braucht man niederschwellige Wege zum Zugang, auf denen sie sich anonym und vertraulich äußern können. Dafür ist die digitale Welt ideal, sie erfüllt die Bedürfnisse dieser Kinder und Jugendlichen.

Hingehen oder anrufen waren zuvor die einzigen Möglichkeiten, sich Hilfe zu holen...

Dazu kommt, dass diese Angebote oft nicht für die Kinder drogenabhängiger Menschen gedacht waren, weil man Angst hatte, sie zu stigmatisieren. Aber die betroffenen Kinder waren ja schon längst stigmatisiert. Das Niedrigschwellige hat gut gepasst, auch in Bezug auf die oft große Scham, die die Kinder empfinden. Bei der bestehenden Komm-Struktur mussten die Jugendlichen irgendwo hingehen, wurden gesehen. Im digitalen Innenverhältnis schreiben viele auch über dieses sehr belastende Gefühl der Scham.

Dazu kommt noch die Scham, keine Freunde mit nach Hause bringen zu können, weil da die suchtkranken Eltern sind?

Auch dadurch wird das Familientabu bewahrt. Und Kinder ohne soziale Kontakte sind noch

schwerer zu erreichen. Über zwei Millionen Kinder und Jugendliche leben mit ihren suchtkranken Eltern zusammen, die meisten dieser Erwachsenen sind Alkoholiker.

Hatte man vor Ihrem Angebot schon Erfahrungen mit Online-Beratung gemacht?

Es gab das Angebot der Kinderschutzzentren, YoungAvenue, aber für alle Kinder, als Ergänzung der Telefonseelsorge. Wir waren die erste Online-Beratung mit dem Bezug auf Kinder von Eltern mit psychischen Störungen, Suchterkrankungen und Gewalt als Begleitfaktor.

Gab es auch kritische Stimmen, etwa die, dass Jugendliche nur chatten, aber sich nicht Hilfe von außen holen?

Gerade darauf arbeiten wir mit unseren Kontakten ja hin. Wir setzen motivierende Gesprächsführung ein, machen Verhaltensvorschläge, gehen offen mit Ambivalenzproblemen um, etwa, was das Verhältnis zu den Eltern betrifft. Wir versuchen, alles zu erfassen, was für Kinder und Jugendliche von Bedeutung ist. Deshalb haben wir auch neue Problemfelder wie elterliche Essstörungen und elterliche Suizidalität im Blick.

Interview: Gabi Bossler

Banküberfall: Räuber weiter nicht gefasst

Polizei sichtet Material von Videoaufnahmen

KidKit

Die Beratung ist anonym, der Schreibende sucht sich einen Spitznamen aus, unter dem er schreibt, seine Mailadresse taucht nicht auf. Wer möchte kann auch live mit einem Teammitglied chatten.

Psychologen übernehmen Chats über sexuellen Missbrauch; bei suicidalen Äußerungen verweisen sie auf spezialisierte Hilfsangebote. Die Beratung ist kostenlos. www.kidkit.de

mal lange, aber wenn es durch den Kontakt zu uns gelingt, dass die jungen Frauen sagen 'Ich schaffe das jetzt, um meiner selbst willen', ist der entscheidende Schritt getan. Dann vertrauen sie sich etwa einer erwachsenen Person an, die sie gut kennen und holen sich Hilfe.“

„Mit manchen chatten wir ein Jahr lang“

Wie hoch der Hilfebedarf ist, zeigen die Zahlen. Im Jahr 2019 haben 250 Kinder und Jugendliche an KidKit geschrieben. Im Jahr 2020 waren es fast 500 – doppelt so viele. „Mit manchen Jugendlichen chatten wir aber über ein ganzes Jahr hinweg, haben bis zu 100 Kontakte. So gut wie alle schreiben uns mehrfach“, sagt Buning. Und es werden immer mehr. Allein in den ersten vier Monaten dieses Jahres haben 250 Jugendliche mit KidKit Kontakt aufgenommen. Die meisten Schreiber sind zwischen 13 und 18 Jahren alt. 80 Prozent sind weiblich. „Jungen öffnen sich nicht so häufig wie Mädchen“, sagt Buning. Offenheit ist der erste Schritt. „Viele Jugendliche geben sich selbst die Schuld am Zustand ihrer Eltern, manche hören solche Zuschreibungen ja auch von klein auf. Darüber zu schreiben und langsam zu verstehen, dass das keinesfalls stimmt, ist der Schlüssel.“

Das könnte auch in den kommenden Jahren von großer Bedeutung für viele Kinder und Jugendliche sein. „Wenn für uns Corona vorbei ist, wird es für diejenigen, die es schon während der Lockdowns besonders schwer hatten, erst richtig hart“, fürchtet Buning. „Viele Kinder sind abgehängt, müssen viel Schulstoff nachholen. Und auch dabei sind sie völlig auf sich allein gestellt.“

Nach dem Überfall auf die Hauptfiliale der Kreissparkasse am Neumarkt ist der Täter weiter auf der Flucht. Die Polizei sucht nach dem Mann, der mit einer Schusswaffe einen Bankangestellten bedroht hatte und anschließend mit der Beute geflüchtet war, wie ein Polizeisprecher am Dienstagmorgen sagte. Angaben zur Höhe der Beute machte die Polizei nicht.

Der Mann soll bei dem Überfall am Montagmittag eine braune Perücke getragen und diese später möglicherweise weggeworfen haben. Eine großangelegte Fahndung nach dem Täter war am Montagmittag zunächst erfolglos geblieben. Allerdings sichtet die Kölner Polizei Bilder von Überwachungskameras am Neumarkt. „Wir prüfen, ob der Räuber auf den Videoaufnahmen zu erkennen ist“, sagte ein Polizeisprecherin. Hinweise zu dem geflohenen Mann unter der Rufnummer 0221/229-0. (ta)

Enkeltrick: Corona-Virus vorgetäuscht

81-Jährige aus Rondorf um Bargeld gebracht

Ein angeblicher Enkel hat am vergangenen Montagmorgen eine 81 Jahre alte Frau angerufen und vorgelogen, dass er wegen einer Corona-Virusinfektion in der Uniklinik Köln liege und für die Medikamente dringend 33 000 Euro bräuchte – eine Teilzahlung würde zunächst ausreichen. Im Glauben, dass die Gesundheit ihres Enkels in Gefahr sei, packte die 81-Jährige daraufhin Wertgegenstände und etwas Bargeld in einen Beutel. Diesen übergab sie wenig später an der Kolberger Straße an ihrer Wohnungstür an die Frau, von der sie annahm, es handele sich um die Assistentin des behandelnden Professors. Nun sucht die Polizei eine Frau, die zwischen 46 und 50 Jahre alt ist. Sie hat dunkle Haare, ein mitteleuropäisches Aussehen und sprach akzentfrei deutsch. Ihre Haare trug sie bei der Abholung der Wertsachen unter einem grauen Kopftuch. Ihr Gesicht war durch einen grauen Mundschutz verdeckt. (ta)

Exklusiv-Urlaub mit Signac

Kunstcocktail: Rundschau verlorste Führung im Wallraf-Richartz-Museum

VON KAJA HEMPEL

Im Wallraf-Richartz-Museum in der Seine schwimmen – das konnten 16 Rundschau-Leserinnen und Leser am Montag in der Ausstellung „Bon Voyage, Signac“. Guide Cordula Reiter erzählte lebendig für ihre Gruppe aus sechs Zuhörerinnen und einem Zuhörer – und je weiter sie sie durch die Räume führte, desto bunter wurden die Werke an den Wänden. Und weil der von Netcologne unterstützte Rundschau-„Kunstcocktail“ zu einer Zeit stattfand, zu der das Museum für andere Gäste geschlossen ist, blieb genug Zeit für Fragen.

Oder einfach dafür, vor einem Bild zu verweilen. So erzählte Reiter, dass Signacs Bild-Komposition in der „Hafeneinfahrt von La Rochelle“ der Linie eines lächelnden Mundes ähnele, um eine positive Wirkung auf die Be-

SERIE

Kunstcocktail

trachter zu erzielen. Oder etwa, dass es an der „Küste nahe der Mündung des Belon“, gemalt von Henry Moret, die besten Austern geben soll, weil diese durch das Aufeinandertreffen

von Süß- und Salzwasser einen „nussigen Geschmack“ bekommen.

Die stellvertretende Direktorin des Wallraf-Richartz-Museums, Barbara Schaefer, freute sich besonders, dass es bei diesem Abend um eine Ausstellung ging, die in ihre Abteilung, nämlich des 18. und 19. Jahrhunderts, fiel. Ebenso glücklich darüber, dass der Kunstcocktail wieder stattfinden kann, zeigte sich der Direktor des Museumsdienstes Dr. Matthias Hamann bei der Begrüßung der Gäste.

Diese waren nicht weniger begeistert von dem Abend. Die jüngste Teilnehmerin Katja

Need wurde von ihrer Großmutter Eike Need mitgenommen: „Es war sehr schön, so ganz spezielle Informationen zu bekommen auf welche spezifischen Aspekte im Bild man achten soll. Und auch mal alles andere ausblenden und sich fallen lassen zu können.“ Karin Bamberg, Rundschau-Leserin seit 50 Jahren, war hin und weg von der Maltechnik und fand es toll, bei dieser Gelegenheit alles erklärt zu bekommen. Da der Cocktail nach der Veranstaltung coronabedingt ausfallen musste, nutzten sie und ihre Freundin Anne Britzen den Anlass, um einen Wein in der Stadt zu trinken.



Fast allein war die von Cordula Reiter geführte Gruppe in der Ausstellung „Bon Voyage, Signac“. Foto: Costa Belibasakis